

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Herausgeberliches Redakteur (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) Die neue Welt: Richard Ritsch, Magdeburg. Verantwortlicher Redakteur: August Weller, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck: von Frank. Vertrieb: Weller, Magdeburg. Geschäftsschreiber: Jakobstrasse 48, Bernbrecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstrasse 3. Abonnement 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementpreis: Biertafeljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Vor dem Band in Deutschland monatl. 1 Mk. 70 Pf., 2 Mk. 250 Pf. In der Schweiz und den Auslandskreisen monatlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Volksabenden 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Dienstagsnummern 10 Pf. — Inserationsgebühr sie sechsgeschwerte Pauschale 15 Pf. — Zeitungsbüro Nr. 812.

Dr. 233.

Magdeburg, Dienstag den 6. Oktober 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Martha's Kinder.“

## Vom Klassenstaat Preußen.

XIV.

Die Schul„paläste“ und das Bildungsmonopol der beständigen Klassen.

In den preußischen Volkschulen leidet der Unterricht nicht nur durch den Mangel an Lehrern, sondern in mindestens ebenso hohem Maße auch durch die Unzulänglichkeit der Schulhäuser, welche mit einem oft wiederholten Schlagwort im Herrenhause ein Graf Brühl einst „Schulpaläste“ nannte. Die Gebäude sind zum Teil derart mangelhaft, daß sie eine direkte Gefahr für die Gesundheit der Kinder in sich schließen. Einige der krassensten Fälle wollen wir in folgendem unter Benutzung der Broschüre des Geistes Otto Kühl über „Die Volkschule, wie sie ist“ als Quellenangabe herausgreifen:

In Glasshütte (Kreis Neustadt) ist das Schulgebäude ein etwa 50 Jahre altes Haus, das aus jetzt morsch gewordenem Holze erbaut und mit Stroh gedeckt ist, eingefallen. In den Zimmern ist der Fußboden infolge des Schwamms verfault; die nieder trockenen Wände bestehen aus Fleischstücken und sind bis zur Hälfte abgeplattet. Regen, Schnee, Kälte und Insekten haben ungehinderten Zugang zu der Wohnung. Die Küche ist so groß, daß zwei Personen kaum Platz darin haben. Die Mahlzeiten können nur unter einem Regenschirm gekocht werden, wenn man die Speisen nicht mit Fuß genießen will. Der Ofen raucht dermaßen, daß frische Heringe in drei Tagen geräuchert sind. Der Abort wurde ein Haub des Windes; Lehrer und Kinder müssen zur Befriedigung ihrer Notdurft die freie Luft aufsuchen. Ein Lehrer wurde erstickt überhaupt nicht, da er bei einer solchen Notlage keinen Platz gefunden hat.

In Sch. in Westpreußen befand sich 1891 das Schulzimmer im Giebel eines Tagelöhnerhauses. Unmittelbar vor den Fenstern stand nicht allein Gehege für Schweine, sondern auch Dunggruben, in denen der Dung das ganze Jahr angehäuft, auch öfters durchgearbeitet wird, um im Frühjahr die Kartoffelfelder zu befruchten. Die Treppe zum Schulzimmer führt in einem Schweinesalle in die Höhe; die Bretterverkleidung reicht lange nicht aus, die üblen Gerüche fernzuhalten.

In dem Dorfe Sumatra in der Neumark mußten die Kinder nach dem beschädigten Schülensorge gehen, um dort den Schulunterricht zu besuchen, weil das Schulgebäude in Sumatra wegen Baufälligkeit nicht mehr benutzt werden konnte. Es ist noch mit Rohr gedeckt, zudem hat sich der Giebel gesenkt, so daß befürchtet wurde, er könne jeden Augenblick auf die Zimmerdecke stürzen. Auch waren Balken und Dachstuhl verfault, so daß der Aufenthalt im Hause lebensgefährlich war. Schon vor Jahren war ein Teil des Daches herabgestürzt.

In Rehbehn mußte der Unterricht ausgesetzt werden, weil der Schornstein des Schulgebäudes eingestürzt war.

Die Schulfinder in Wilkieten (Ostpreußen) hatten lange Zeit Ferien, da das Schulgebäude von der Polizei wegen Baufälligkeit für unbewohnbar erklärt worden war. Schon jahrelang hatte es in das Schulzimmer und in die Lehrerwohnung gezogen. Neben den Bau eines neuen Schulhauses schwanden seit 10 Jahren Verhandlungen.

In Schirten (Kreis Heiligenbeil) mußte ein Lehrer 150 Kinder in drei Abteilungen unterrichten. Für einen zweiten Lehrer war weder eine Schullasse noch eine Wohnung vorhanden. Schließlich wurde im Nachbarhause in einem ehemaligen Söthhaus eine einfache Schule eingerichtet. Da aber das Zimmer für nur 40 Kinder Raum bot, mußte für die etwa 80 Kinder zählsende Schule Halbtagsunterricht eingeführt werden. Das Schulzimmer war nur 2½ Meter hoch, die Luft schon nach kurzer Unterrichtszeit unerträglich. Die Lüftung war so schadhaft, daß im Winter frische Luft bequem einzuziehen war.

In dem zur Parochie Gosson gehörigen Dorfe Belgen starben am 19. März 1901 an dem baufälligen Schulhause in einer stürmischen Nacht drei Fachwerke aus der Giebelwand. Der ihnen zur Unterlage dienende Kehlbalken ist schon seit Jahren verfault. Im vorigen Jahre suchte man ihn durch eine vorgenagelte Bohle zu ersetzen. Die ausgefallenen Fächer sind jetzt durch Breiter vernagelt. Dieses Haus hat überhaupt nur ein bewohnbares Zimmer für den Lehrer. Die Türen schließen nicht dicht, wohl aber die Fenster, weil letztere in der Wohnstube keine Fensterflügel, sondern nur kleine Lüftklappen besitzen. Alle Türen dagegen gestatten der frischen Luft in reichstem Maße Zutritt. Von einer Reparatur hat man schon seit einem Jahrzehnt Abstand genommen.

Das katholische Schulhaus in Groß-Gerhards wurde geschlossen werden, da es baufällig geworden war. Die Kinder hatten für die ganze Zeit, während der ein geeignetes Schullokal eingerichtet wurde, keinen Unterricht.

Im Winter 1900 wurde die Schule in Brudahn (Posen) wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen. Da aber in dem Dorfe kein passendes Lokal gefunden werden konnte, gab man sie nach einiger Zeit wieder frei. Nachdem aber ein Teil der Decke und ein Stück der Außenwand eingestürzt waren, wurde sie zum zweiten Male geschlossen. Die Lehmtwand verriegelte man nach der Strafe zu etwas mit Brettern und Latten und schützte sie vor dem Umfallen.

In dem Kreise Biedenkopf befindet sich ein Schulhaus, das so aussieht, als würde es von niemand bewohnt, sondern sei dem gänzlichen Verfall übergeben. Die Fenster sind verrostet, daß die Scheiben nur noch durch starke Drahtseile festgemacht werden können; an einen Verschluß ist nicht zu denken, da ein solcher nicht mehr angebracht werden kann. Der Schultag hat einen Flächeninhalt von 22 Quadratmeter, da sollen 75 Kinder mit Kreue und Fleiß unterrichtet werden. Die Träger des Daches sind zerbrochen und werden nur noch durch eiserne Bänder und Stäben gehalten. Das Dach ist so schlecht, daß die Möbel in der besseren Stube von durchgeschlagenem Regen völlig durchnäht wurden.

In dem Gute Jägla (Kreis Rastenburg) ist das Schulhaus schon seit Jahren zuerst baufällig. Der Kreisrat bezeichnete es als gesundheitsgefährlich. Darauf erschien der Kreis-Bauinspektor aus Rastenburg und erklärte das Gebäude für „tafellos“. Auf eine nochmalige Beschwerde des Lehrers erschien der königliche Baurat aus Königsberg, um das Gebäude eingehend zu untersuchen. Trotz der Warnung des Lehrers betrat der Herr die Decke des morschen Bodenraumes. Kaum hatte er aber einige Schritte getan, als mit lautem Schall ein Teil der Decke ins Schlafzimmer herabstürzte und der Baurat in der durchbrochenen Stelle stehen blieb. Er konnte erst mit Hilfe des Lehrers aus der gefährlichen Lage befreit werden.

Am 1. April 1903 besuchten 62 Schülern die Klasse so ungereichend,

dass eine Anzahl von Kindern mit ihren Taschen und sonstigem Schreibzeug an den Fensterbrettern stehen mußten. Die Schultäume waren im Winter im Innern mit Schnee und Eis bedeckt, selbst im Sommer waren die Wände naß. Eine andre Schule in Erkelenz hat mit einer Arbeiterfamilie denselben Korridor; wenn in der Familie die Männer herrschten, hat schon die Schule geschlossen werden müssen. In Erkelenz hat die Hälfte der Kinder keinen Platz, sondern muß stehen. In der Schullasse konnte im Winter nur eine Wärme von 6 Grad erzielt werden. In die Wohnung des Lehrers wie in die Schullasse regnete es oft. In den Ställen des Gutes aber fraßen die Pferde aus Marmorkrippen.

Mit den Lehrmitteln allein würde die nötige Fürsorge noch nicht geleistet sein. Unter der schlechten Erziehung der Kinder aus dem Proletariat und dem Kleinbürgertum leidet die Erziehung. Schlecht genährte Kinder können nicht arbeitsfähig, nicht arbeitsfreudig werden; unter der dauernden Krankheit, die der Hunger erzeugt, muß das Gemüt leiden und schon im ganzen Alter jede Freude am Leben aufhören. Wir Sozialdemokraten verlangen daher auskömmliche und gute Verpflegung für die Jünglinge der Volkschule auf Kosten des Staates oder der Gemeinde. Die Reichen können infolge der Ausbeutung des Volkes ihren Kindern die beste Ernährung zu teilen lassen und der Klassenstaat tut nichts, um das fröhliche Geistige derjenigen Kinder zu lindern, deren Eltern arme Leute sind.

Die Reichen haben das Vorrecht, ihren Kindern eine höhere Schulbildung zu teilen werden zu lassen. Wir verlangen, daß wenigstens denjenigen Schülern, die auf der Volkschule infolge ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden, die Möglichkeit zum Besuch der höheren Schulen geboten wird. Wer sich seiner ganzen Individualität nach nur zur geistigen Arbeit hingezogen fühlt, wird sein Leben lang ein unglücklicher Mensch sein, wenn ihm die Ausbildung versagt und er somit zur Konkurrenz der Gütern der Junger oder in den Werkstätten der Fabrikanten verurteilt bleibt.

Im Klassenstaat ist auch die Bildung das Monopol der Beständigen. Sie nehmen das Recht zur geistigen Arbeit für sich allein in Anspruch und wenn sie auch so dummkopf sind, daß sie niemals etwas Gescheites leisten können; selbst die Begabtesten aus der Arbeiterklasse aber läßt man verkümmern; Tausende von Talente gehen zu Grunde. Der Arbeiter und seine Geschäftsmann aber kann das Schulgeld nicht einmal für die Mittelschulen, (gewöhnlich 30 Mark pro Jahr), geschweige denn für die höheren Schulen (110—130 Mark pro Jahr) bezahlen! Doch ist es damit nicht gemacht, daß man befähigten Schülern etwa Freistellen in dem Sinne einräumt, daß sie das Schulgeld nicht zu bezahlen brauchen, vielmehr müssen ihnen auch die Lehrmittel vom Staat bezahlt werden. Steigen die Kosten für diese doch schon in den Mittelschulen von circa 6 Mark bis 11 Mark in den Höheren, um in den höheren Klassen, wo etwas weniger neue Bücher mehr gebraucht werden, auf etwa 8 Mark zu sinken. Schwanken doch

die Kosten für Lehrmittel in den höheren Schulen pro Jahr von circa 11 bis 30 Mark!

Der Arbeiter würde seine Söhne und Töchter nicht so lange Jahre, wie die Ausbildung in den höheren Schulen erfordert, erziehen können, wenn ihnen nicht auch eine Verpflegung auf Staatskosten zu teilen werden würde. Die Beseitigung des Vorrechts der Besitzenden auf Bildung gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Sozialdemokratie, denn — Wissen ist Macht! —

## Politische Übersicht.

Magdeburg, den 5. Oktober 1903.

### Das Bauhauer Meineidsurteil.

Über das Bauhauer Meineidsurteil, welches wir lediglich referierend bereits in letzter Nummer mitteilten, berichtet jetzt die „Sächs. Arb.-Blg.“:

Unlänglich des Metallschlägerstreits in Großschönau hatte der Goldschläger Hempel in einer Restauration in bestigen Worten seinem Unwillen über das Verhalten eines Arbeitswilligen Luft gemacht und war wegen Verleumdung des Arbeitswilligen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden. In diesem Prozeß hatte der 18-jährige Goldschläger Koht aus Österreich als Zeuge widersprechende Angaben gemacht; während er erst aussagte, daß der Angeklagte Hempel den Arbeitswilligen nicht beschimpft, sagte er später aus, Hempel habe ihn „Gähnasse“, Streitbrecher, „Du hast wohl kein Schamgefühl im Leib“ geschimpft.

Auf die Frage des damaligen Schöffengerichts-Vorsitzenden, ob er von jemand zu seinen falschen Aussagen verleitet worden sei, habe er erst „Rein!“ geantwortet, später aber ausgesagt, Hempel habe ihn aufgefordert, so auszusagen. Hempel wurde damals wegen Arbeitswilligenbeleidigung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt und gegen ihn das Verfahren wegen Verleumdung und Meineid, gegen Koht wegen Verleumdung und Verleumdung.

aus, was in der Anklage schrift behauptet wird. Da es ausdrücklich bestätigt, daß er spät in die Schule gekommen und überhaupt etwas zurückgeblieben ist. Nach seiner Aussage hat Hempel vor dem Termin zu ihm gesagt: „Das mußt Du doch wissen, daß ich das nicht gesagt habe. Du mußt meinen Zeugen machen. Du mußt bestreiten, daß ich die Ausdrücke gebraucht habe. Du darfst nicht nur sagen, daß Du nicht behaupten kannst, ob ich das gesagt, sondern Du mußt das bestreiten!“

Hempel bestreitet ganz entschieden, in der Weise den Koht beeinflußt zu haben. Seine Kollegen hätten ihm den Koht als Zeugen vorgeschlagen, der bei dem Auftritt mit dem Streitbrecher dabei gewesen sei. Dieser hätte ihn dann gefragt, wie er sich verhalten soll. Darauf habe er ihm gesagt: „Er soll die Wahrheit aussagen. Ich bin Angeklagter. Was ich aussage, geht Dich nichts an!“

Es wird festgestellt, daß die beiden Angeklagten auch zusammen bei dem Goldschläger Hermann gewesen sind. (Hermann war auch erst wegen Verleumdung zum Meineid in Haft genommen worden, ist aber später, da sich die Grundlosigkeit des Verdachts herausgestellt, wieder entlassen worden.) Der Vorsitzende macht dazu die Bemerkung: „Da sollte die Geschichte jedenfalls zusammengebracht werden!“ Koht bestreitet, daß ihn Hempel aufgefordert, die Wahrheit zu sagen und bemerkt auf die Frage des Vorsitzenden, warum er, wenn er doch die Neuerungen gehört, erst das Gegenteil ausgesagt: Er habe Hempel nicht widerstehen können. Koht ist aber nicht imstande, zu sagen, wie er das meint.

Hempel weist noch darauf hin, daß er bei dem Auftritt mit dem Arbeitswilligen sehr erregt gewesen sei, auch vier getrunken habe und wirklich nachher nicht genau gewußt habe, was er gesagt habe. Er habe wirklich geglaubt, die Beleidigungen nicht ausgetragen zu haben. Der Vorsitzende macht dazu die diazitische Bemerkung: „Wie's gewöhnlich ist, wenn der Arbeitswillige sich nicht mit den Streitenden abgeben will, dann werden sie erregt!“

Und diese Beweisaufnahme genügte dem Gericht, um Koht zu 1 Jahr Gefängnis und Hempel zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust zu verurteilen! Von der Untersuchungshaft wurden dem Koht 2 Monate, dem Hempel nicht angegerechnet. Nach den weiteren Mitteilungen der „Sächs. Arb.-Blg.“ klangen die selbstbezüglichen Angaben des jungen verschärferten Mannes wie auswendig gelernte Redewendungen, während die Ausführungen Hempels klar und bestimmt waren. Aussage stand gegen Aussage! Zeugen wurden nicht vernommen! Ge-

glaubt wurde dem jungen, geistig zurückgebliebenen Mann, dem älteren, etwas erregbaren, aber im übrigen charakterfest scheinenden Angeklagten sieht man für einen meineidigen Schurken an. Kohts Gedächtnisschwäche ist erwiesen, doch nur ihm wird geglaubt. — Wer unter 18 Jahre alt ist und die zur Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Handlung nötige Einsicht nicht besitzt, ist laut Gesetz straffrei. Koht ist verurteilt.

Selbst wenn alle Angaben der Anklage zutreffen, so steht für uns doch fest, daß sich Hempel jedenfalls ebensoviel wie Koht bewußt war, etwas Strafbares zu tun. Hempel hat unzweifelhaft in gutem Glauben gehandelt, er glaubte Koht nur einzuschärfen, die Wahrheit zu sagen, nicht ihn zu beeinflussen, etwas zu sagen, was er nicht für wahr hielt. Zwei Jahre Zuchthaus — für eine Unvorsichtigkeit! —

## Die türkische Eisenbahn.

Einen Blick hinter die Kulissen der türkischen Regierung ermöglicht folgender Bericht der „Voss. Zeit.“:  
Wenn der, längst durch seine Schlagfertigkeit weiteren Kreisen bekannt gewordene, ottomatische Botchafizwari Dr. Abdallah Djeddet Bey bisher noch keine andre Tat geleistet hätte, als Gr. Ezaelius Mahym Redim Bey, dem Wiener türkischen Botschafter, einige Worte gegen zu verabreichen, so könnte man über ihn selbst wie über jenes keine Intermezzo der „Weltlichen Witzen“ zur Tagesordnung übergehen. Dr. Abdallah Djeddet hat aber auch — Schillers „Wilhelm Tell“ ins Türkische übersetzt! Was ihm vorerst allerdings nichts weniger denn gut bekommen ist. Einige Zeilen über seine Laufbahn derselben, weil diese so recht charakteristisch für türkische Verhältnisse ist, nicht ganz ohne Interesse sein.

Ursprünglich war Abdallah Djeddet Sofia; er hat „Leider auch Theologie studiert“ und sattelte hernach zur Heilfunde um, indem er den weiten Turban in die Ede wort und in die militärmédizinische Schule zu Stamboul eintrat. Dort schloss er sich, wie die meisten seiner Kollegen, dem Jungtürken an. Nach vollendetem Studium, während dessen er sich bereits durch verschiedene patriotische Dichtungen politisch ausdrücklich gemacht hatte, erschien ihn Schillers „Tell“, das er als hohes Lied des Tyrannenmordes betrachtete, mit Begeisterung und er übersegte das Drama metrisch ins Türkische. Das Werk machte er auf eigene Kosten in Ägypten drucken lassen, denn in der Türkei selbst wäre die Drucklegung ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Er wäre schon angelkommen, wenn er sich staatsgesetzlichen Zwieselstrafen der polizeilichen Behörde ergehen würde, ohne deren Genehmigung kein geistiges Elaborat der Druckerinzwänge nahmenommen darf.

Die literarische Missrat der jungen Militärarztes wurde indes dennoch rückbar, und man wußte ihm den Prozeß. Das Schicksal des Rebelliegers gestaltete sich demnach ähnlich jenem des Dichters, nur mit dem Unterschiede, daß dieser am Hohenasperg eben noch glücklich vorbeiläuft, während jener in das nicht sonderlich anheimelnde und weit weniger lustig gelegene Polizeigefängnis von Galata-Serai wanderte. Nach monatelangem hochnotpeinlichen Verfahren wurde er endlich unter Belohnung seines militärischen Grades zu lebenslanger Bestrafung nach Tripolis begnadigt. Doch bereute man an mahgebender Stelle hinterher diese unberedtliche Rücksicht. Es kam ein Beispiel in Tripolis an, den literarischen Tigranomöder in Haft zu nehmen und noch einmal wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht zu stellen. Abdallah Djeddet erhielt jedoch rechtzeitig einen Wink und konnte sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen. Er ging über Tunis nach Paris, später nach der Schweiz, und schließt in Genf bei dem damals alten „Jungtürken“ herausgegebenen Radikalblätter „Omanli“ eine Stelle als Redakteur.

Da er ein sehr thödlicher Stilist ist, wurden seine Artikel im „Omanli“ der Palastregierung von Stamboul derart unangenehm, daß sie den Raum unmerklich auf glimpflichem Wege zum Schweigen zu bringen sich bewährte. So wurde ihm die Stelle als Botschaftsrat in Wien mit dem Titelgrande eines Rittern (ungefähr dem Oberstensrang entsprechend) und 3000 Ritter-Renten Gehalt (540 Mark) angeboten. Da eben wahrscheinlich am Sekretariatsbüro des „Omanli“ Schmalhans hochgradig lächerlicher war, nahm Abdallah Djeddet an und überquerte an den Dienststellen der türkischen Botschaft in Wien. Daran sonderte er ungefähr ein Jahr lang Gefallen, dann obigte wieder seine patriotisch-revolutionäre Gesinnung. Djeddet ging abermals nach der Schweiz und wird tyranenmörderischer Mitarbeiter an dem zu Paris erscheinenden jugendlichen Blatt „Reichszeit“, da „Omanli“ zwischen eingegangen war.

Das wurde im Süden noch unangenehmer empfunden als vorher. Deshalb wurde des Schreibers Sohn für den Ausreißer gestellt. Diesmaliges Resultat: Meidung (dem Brigadegeneral entsprach) und 7500 Ritter-Renten Gehalt (1350 Mark) unter der Bedingung, wieder an den Dienst Wien zurückzufahren. Dr. Abdallah Djeddet, der nicht gerade absolut überzeuglich zu sein scheint, nahm abermals an und ist wieder ein paar Jahre ruhig an der Seite seiner Tochter.

Das wurde im Süden noch unangenehmer empfunden als vorher. Diesmaliges Resultat: Meidung (dem Brigadegeneral entsprach) und ebenfalls 15 000 Ritter-Renten Gehalt bezahlt.

Auch auf diese Weise kann man in der heutigen Türkei ruhig zu hohen Ruhm gelangen und zwar ist es ein Weg, der nicht allzuviel strategisch bedacht wird. Freilich muss man sich dabei höchst vorsichtig der türkischen Geiseln halten.

Man weiß nicht, ob man mehr darüber staunen soll, daß die türkische Regierung den „revolutionären“ Jungtürken immer wieder besticht, oder darüber, daß die Jungtürken den türkischen Verhältnissen immer wieder als den ihren entgegen.

## Deutschland.

Berlin, 5. Oktober. Die vom Reichsjustizamt Anfang dieses Jahres eingesetzte Kommission zur Bearbeitung der Reform der Strafprozeßordnung hat die ganze laufende Sache gezeigt und fand u. a. mit der Regelung des Zweijahrs- wie der Vierjahrsfristung bestimmt. Am Sonnabend haben die Beratungen eine vorläufige Unterbrechung erfahren. Die nächste Zusammenkunft ist für den Montagabend in Aussicht genommen; während soll die Debatte weiter fortsetzen. Ein Abschluß der Sitzung ist noch nicht absehbar.

Über die Gouvernierung des Kolonialrates in Sachsen haben jetzt auch der „Sächsischen Staats-Zeitung“ Erwähnung statt. Sie befürchtet nicht darum, daß er im Sommer zu konzentrieren wird, da ja für die Bevölkerungswahl entschieden ist. Heute entsteht wird ihm eine neue Bevölkerung für Sachsen eröffnet vorliegen werden. Die die zum Jahre 1889 ist bei dem jetzigen Stande der sächsischen Bevölkerung nicht mehr brauchbar.

— Die Mittelbildung der Staatsverträge. Die „Sächsische Zeitung“ erhebt aus Sachsen die als besser Quelle bekannte Behauptung, die wasserwirtschaftliche Verträge werde diesen Winter einschließlich des Mittellandkanals abermals ausgebracht werden. Weder der Kaiser noch Herr Baudissauer kann dies bestreiten.

Sachsen hat Wallstraße eine schwere Wirtschaftskrise gemacht habe, nicht so der Regierung blüht es hier, als häufiger als sonst.

Zu den Wirtschaftskrisen, unter denen die Staatsverträge den neuen einschneiden werden wird, will nach dem „Tage“ u. a. der Vergleich auf den Großherzogthum von Sachsen und Berlin gelingen, der in der einen Staatsvertrag einzuführen ist. — Dies macht eine neu vereinbarte Abmachung, welche die Belebung des gesunkenen Industriebedarfs wünschen kann.

— Geschäftsbüro und Kaisergrußkarten. —

Fortschbildungsschulen besteht, versuchen überpatriotische Rektoren vielfach, die jungen Leute zur Teilnahme an monarchistischen Kundgebungen terroristisch zu zwingen. Dass sich diese indes als Statisten für sogenannte „patriotische“ Zwecke nicht missbrauchen zu lassen genötigt sind, beweist eine Entscheidung des Kammergerichts, über welche Berliner Blätter berichten:

In S. besteht eine staatliche Fortbildungsschule. Der Schulbesuch wird durch ein Ortsstatut geregelt, das u. a. vorschreibt, daß die zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet sich in den Unterrichtsstunden plakativ einzustudieren. Im Januar d. J. erklärte der Leiter der Fortbildungsschule den Schülern, am Geburtstage des Kaisers hätten sie sich in einem bestimmten Schantlokal einzufinden, um an der Feier teilzunehmen. Der Fortbildungsschüler Dr. wurde wegen Zuiderhandlung gegen das maßgebende Ortsstatut in Strafe genommen. Sein Einpruck wurde vom Schöffengericht verworfen, die Strafammer sprach aber den Angeklagten frei, da die Feier des Geburtstages des Kaisers den Unterrichtsstunden in der Fortbildungsschule nicht gleich zu antreten sei. Das Kammergericht erkannte auf Grundstellung des von der Staatsanwaltschaft eingeleiteten Rechtsmittels mit der Begründung, es habe sich um eine patriotische Feier in einem öffentlichen Volks- und nicht in der Schule gehandelt; an der Feier hätten auch andere Personen als Schüler der Fortbildungsschule teilgenommen. Es lag daher kein Unterricht vor, an dem die Fortbildungsschüler hätten teilnehmen müssen.

Sozialdemokratische Fortbildungsschüler wissen nun, wie sie sich in ähnlichen Fällen zu verhalten haben. —

— Das bayerische Landtagswahlgesetz soll jetzt nach einer Vorlage an die bayerische Kammer entsprechend der vorjährigen Revolution geändert werden. —

— Im Fall Breidenbach hat der Verteidiger Revision eingelegt, damit der Soldatenkind glimpflicher davonkommt. —

— Ein Offizierkorps gegen einen — Kellner.

Unter dieser Stichworte berichteten wir von dem bekannten Verbot an die Brandenburger Militärkapelle, wegen des Streites eines Offiziers mit einem Kellner noch fürderhin in einem Lokale zu konzertieren. Wie der „Altmark“ mitteilt, hat der Divisionskommandeur nun das Spiel verbot der 35er in dem betreffenden Lokal aufgehoben. — Die Öffentlichkeit hat gefragt. —

## Italien.

Unregelmäßigkeiten und Fälschungen in der Marine gibt nun selbst der Marineminister Martin als vorhanden zu. Vor dem Ministerium bekannt geworden, daß Unregelmäßigkeiten vorgelagen oder hätte man nicht unheimlich gefonni, den schweren Inschuldigungen Ferris Rechnung zu tragen, kurz, der Contreadmiral Rescozo war beauftragt worden, in den Platine-Verwaltungsstellen von Spezia Untersuchungen vorzunehmen. Aus einem Schreiben, das der Marineminister Martin nach erfolgtem Bericht Resacos an die Marinewerft zu Spezia richtet und daß seinen Begleitern die Spalten des „Avanti“ gefunden, ist ersichtlich, daß in der bezeichneten Verwaltung in der Tat erhebliche Unregelmäßigkeiten festgestellt worden sind. Danach werden eine Anzahl Beamte geführt, für die keine Arbeit vorhanden, Ausgaben sind gemacht, ohne daß Beweise da sind, ferner fehlen Eintragungen von Materialien usw. Um so merkwürdiger ist, daß trotzdem dieses Prinzipiat sich der parlamentarischen Untersuchung widerlegt. —

## Ein Verzug unter Papst.

Das Redakteur Amtsblatt veröffentlichte eine Verordnung, durch die im Sinne einer von sozialistischer Seite erhobenen Forderung das Gemeindewahlrecht dahin geändert wird, daß den Arbeitern das passive Wahlrecht für den Gemeinderat verliehen wird. —

— Kleine politische Nachrichten. In Eisenach hat das Staatsministerium den dortigen Ehren-Bürgermeister v. Brandes wegen der bekannten Angelegenheit der Eisenpolizei seines Amtes enthebt. Die Entscheidung des Ministeriums ist dem Gemeindevorstand am Sonnabend zugegangen. — In der südthüringischen Stadt Schmölln ist zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Armeen und Militär. — In einer Versammlung zu Utrecht (Transvaal) hat General Botho angekündigt, daß er, die Welt und Teile sich nach Indien geben werden, um die dort lebenden unverträglichen Völker zur Rückkehr zu vereinigen. — Papst Pius X. hat in Rom seine erste Enzyklise eröffnet, die mit der Unabhängigkeit der christlichen Kirche ein. — Die tschechische Schriftschriften hat am Sonnabend sechs Wahlen, darunter die von Böhmen, für ungültig erklärt. Stanislausowitsch wurde zum Präsidenten, Ritoles Röbelius und Davidowitsch zu Vizepräsidenten gewählt. — General Sava Savitch ist vom König Peter mit der Bildung eines neuen serbischen Kabinetts betraut worden.

## Landtagswahlbewegung.

\* Wahlkommission zur Landtagswahl im Regierungsbezirk Magdeburg. Der Regierungssitz befindet sich in Magdeburg, der Landtagssitz am 12. und 20. November zu Schlossmühlen den Wahlkommissar Kessler in Magdeburg und die Landräte von der Eisenberg-Schmölln, v. Jegenz-Osterburg, v. Bieckelburg, Graf v. Schleinitz-Wolkenburg, v. Kettwig, Buchberg, Borsig, Hans-Carla v. C. und Stegemann-Halberstadt, sowie zu Stellvertretern des Oberbürgermeisters Schneider in Magdeburg, der Landräte v. Uebigau-Wahrenbrück, v. Bismarck-Stendal, Freytag, Bötzow-Gerbitz, v. Kropp-Küstrin, den Amtsräten Kühlwein, Bausch und den Oberbürgermeister Michaelis-Wittenberg und Dr. Döpke-Halberstadt ernannt. —

## Aus der Parteibewegung.

Das Protokoll vom Parteitag ist soeben erschienen. Ein Sprechregister sowie ein ausführliches Sachregister erleichtern das Nachschlagen der einzelnen Gegenstände der Berhandlungen. Der Preis für das £28 Seiten starke Protokoll ist 75 Pf., gebunden 1 Mark.

Große Seine Langen in einer „Erklärung“ im „Bermine“ erzählt ab, er habe mit Handen mehr als fünfzig verfehlt. —

Dr. Safranow hat unserm Genossen Galow die Mitarbeiterchaft am „Arbeitsmarkt“ gefordert, weil dieser bei dem Parteivorstand angestellt hatte, ob seine Mitarbeit an dem sozialen Blatte unter den bekannten Beschluß fällt. Dr. Safranow meint es ein „niedriges Niveau“, auf dem seine Gewerke steht, weil er es nicht mit seiner Gestaltung vertrüben kann, der Meinung der Mehrheit seiner Genossen zu überzeugen.

Die Mandat-Niederlegung des Genossen

Götz wird von dem für seinen bisherigen Wahlkreis zu

Wiederwahlneben keine Bündnisse mit bürgerlichen Parteien zu schließen und Koalitionen mit unter der Kontrolle der Böhrung zugelassen. Die auf dem Kongress vertretenen Vereinigungen haben sich zu einer einheitlichen Partei zusammen geschlossen. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Oktober 1903.

### Hüssener in Magdeburg!

Eine kolossale „Ehre“ ist der Stadt Magdeburg widerfahren: Der Mordbube Hüssener, der auf offener Straße seinen Kameraden erstach, hat, nachdem man ihm die Wahl zwischen Wessel und Magdeburg zur Verbüßung seiner Festungsstrafe“ gelassen, Magdeburg gewählt. „Heil uns!“ Der stechslustige Jüngling, der so aufsässig glimpflich davongekommen ist, bereit gestern, Sonntag, unter Begleitung eines Leutnants, früh von Kiel hier angelangt und hat in der Bittadelle Wohnung genommen. Hier wird er bleiben bis zu seiner — Begnadigung. Zu „verbüßen“ hat er noch 19 Monate. Das erste Urteil des Oberkriegsgerichts erlangte am 18. Juli mit der Verurteilung Hüsseners auf die Einlegung der Revision Rechtskraft. Es waren damals 2 Monate 7 Tage nach dem ergangenen Erkenntnis als verbüßt erachtet. Somit ist der 6. Mai als der Beginn der Strafhaft gesetzlich anzusehen. Am 18. Oktober hat Hüssener bereits 5 Monate 7 Tage verbüßt, und seine Festungsstrafe dauert von dem Tage an nur noch 19 Monate, also bis 18. Mai 1905.

Als Festungs„gefangener“ hat der Held wie jeder andrer bekanntlich das Recht, täglich mehrere Stunden in der Stadt spazieren zu gehen usw. Diejenigen Magdeburger Einwohner, die keine Lust haben, mit dem bewährten Dolch und bito „Heldenmut“ dieses Herrchen Bekanntheit zu machen, tun sehr gut daran, entweder sich mit Revolver oder Gummischlauch auszurüsten, oder aber das Herrchen auf seinen Streifen durch die Stadt so tief, so devout und so deutlich wie möglich zu grüßen. Da der Herr Polizeipräsident bei seinem steten Kampfe gegen die „Volksstimme“ wenig Zeit haben dürfte, die Bürger von dem Hüssener-Dolche zu schützen, so ist die Beachtung unserer Mahnung ein Gebot der Selbsterhaltung. Unsre Leser aber bitten wir, uns sofort die Namen derjenigen mitzuteilen, die freventionell den Gehörnahm — pardon — Fähnrich n i c h t grüßen. Wir werden dieselben alsbald umgehend der allgemeinen Verachtung und dem Volkszorn preisgeben. —

— Achtung! Adressbuch! In einer am Montag früh stattgefundenen Unterredung mit dem Herrn Kies jun. ist noch keine definitive Einigung erzielt worden, da Herr Kies jun. ohne Zustimmung seines Vaters, der gegenwärtig auf einer Geschäftsreise sich befindet, bindende Erklärungen angeblich nicht abzugeben vermag. Wir bitten daher noch, die Listen nicht anzufüllen und da, wo dies schon geschehen ist, die Listen zurückzuhalten bis eine Entscheidung herbeigeführt ist. —

— Zum Ausstand der Klempner. In der öffentlichen Versammlung der Klempner, welche am Sonnabend in der „Bürgersalle“ tagte, konnte Genosse Brandes konfrontieren, daß der Streik ausgezeichnete Stelle. Brandes ging noch einmal die Worte durch, welche zum Ausstand führten, dabei den Beweis erbringend für die nachgehende Haltung der Gesellen und die provozierende Haltung der Innung. Wenn die Meister geglaubt hätten, die Klempner auch in diesem Jahre so wantelmäßig wie früher zu sehen, so hätten sie sich geräuscht. Fast einmütig sei der Ausstand und einmütig würde er beendigt werden. Brandes kritisierte sodann scharf die Stellung, welche die Polizei in den letzten Tagen zuungunsten der Streikenden eingenommen hat. Dadurch würden die Streikenden, die streng gelehrt handelten und sich auch nicht das geringste zu Schulden kommen ließen, nur noch mehr erbittert. Zum Schluss erklärte Brandes, daß die Gesellen nach wie vor zu Verhandlungen bereit seien. Die Innung war zur Versammlung eingeladen, die Meister jedoch nicht erschienen. Wer sollte von diesen Herren auch den Nutzen finden, vor den versammelten Gesellen die Haltung der Innung zu rechtfertigen? In der Diskussion wurde von verschiedenen Klempnern das Vergehen der Polizei kritisiert. Die Versammlung war vom besten Geiste erfüllt und konnte mit einem begeisterten Hoch auf die Lohnbewegung geschlossen werden. —

— Nochmals die Schundromane der Firma Menzzer. Eine „Berichtigung“ soll das sein, was uns in folgendem Herr Menzzer schreibt:

Der Artikel gegen mich in Nr. 231 enthält direkte Unwahrheiten.

Zunächst bin ich kein Schundromansfabrikant, sondern Buchdrucker und vertriebe alle Erzeugnisse des Buchhandels. Ferner ist es eine Unwahrheit, wenn behauptet wird: meine Agenten versprechen den Leuten nach Entnahme von 100 Heften eine Hft als Zugabe!

Es ist ferner nicht wahr, daß die Kunden, nachdem sie schon 100 Hefte des Romans „Draga“ entnommen haben, noch extra bei jedem Hft 20 Pf. — Marken liefern müssen; erstens ist der Roman „Draga“ erst bis Hft 28 gedruckt und zweitens haben die Kunden noch nicht 100 Hft 20 Pf. — Marken zu liefern gehabt.

Ferner ist unwahr, daß den Frauen beim Unterschreiben des Beitragscheins gefragt wird: Wenn der Mann nicht einverstanden sein sollte, ist die Unterschrift ungültig und Sie sind die Verpflichtungen los.

Ferner ist unwahr, daß die Firma jemand mit dem Staatsanwalt bedroht.

Es ist ferner unwahr, daß Kunden unter falschen Vorwiegungen eingefangen werden. Täufende von Kunden können als Zeugen gebracht werden, daß denselben nichts Falsches vorgespielt wird und daß jeder Kunde pünktlich und reell bedient worden ist.

Die Reisenden werden auf Grund der mit gebrachten Unterschriften (als wirtschaftliche Besteller) bezahlt und würde ich auch bald meinen Verpflichtungen nicht nachkommen können, wenn ich jetzt bestellt, morgen wieder abbestellen würde.

Magdeburg, den 3. Oktober 1903.

Udo Menzzer.

Unser Gewährsmann wird sich noch zu diesem Schreiben äußern. Für heute bemerken wir nur das:

Einen Schundromansfahrlauten haben wir Herrn M.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 233.

Magdeburg. Dienstag den 6. Oktober 1903.

14. Jahrgang.

## Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Sitzung vom 1. Oktober 1903.

Nach der Feststellung der Präsenz sind die Organisationen der Gläser, Hafenarbeiter, Lagerhalter, Müller und Stoffkästerei ohne Entschuldigung in der heutigen Sitzung nicht vertreten.

In Vertretung des Vorsitzenden begrüßt Kollege Soupe die zu dieser Sitzung eingeladenen Gewerbegerichtsleiter und gibt hierauf dankend anerkennend bekannt, daß der frühere Kartelldelegierte der Buchbinder, Kollege Herzberg, dem Sekretariat sechs sauber gebundene Fahrgänge der "Volksstimme" geschenkt habe.

Die Präsenz der Gewerbegerichtsleiter ergibt die Anwesenheit von noch nicht einmal der Hälfte derselben, was deren Obmann, Koll. Wernerke, auf die mangelhafte Publizierung der heutigen Sitzung zurückführen zu müssen glaubt.

Die im Protokoll der letzten Sitzung als nicht anwesend verzeichneten Vertreter der Organisationen der Maschinen-, Dachdecker-, Sattler und Gastwirtschaftsgehilfen stellen fest, daß hier seitens des Schriftführers ein Urteil vorliegen müsse, da sie anwesend waren. (Vorbehalt der Sitzung vom 19. März d. J. sollen alle Delegierten, die bei Gründung der Sitzung nicht anwesend sind, als schieden protokolliert werden. D. Sch.)

Unter dem 1. Punkt der Tagesordnung,

### Mitteilungen des Sekretärs.

Bemerkte Kollege Bemke zunächst, daß die Ankündigung der heutigen Sitzung zweimal im lokalen Teil der "Volksst." erfolgt sei, weshalb hieraus wohl keine Entschuldigung für die fehlenden Gewerbegerichtsleiter hergeleiten sei.

Die im kommenden Winterhalbjahr gebotene Gelegenheit des Abhörens von Vorträgen habe sich noch dadurch vermehrt, daß auch seitens der Humboldt-Akademie in Berlin drei Zahlen von Vorträgen arrangiert seien, von denen jedoch für die Arbeiter entweder wegen der damit verbundenen Kosten oder der ungünstigen Tagessetzung vielleicht nur der Zahlen 1 in Betracht kommen dürfte, dessen drei Vorträge, zwei davon mit Skriptum-Projektionen, 2 Mark kosten würden. — Den zweiten der seitens des Kartells veranstaltenden Vorträgen wird Herr Laubel-Leipzig am Montag den 19. ds. im "Luisenpark" halten. Mittels Bildbühler wird der Vortragende den Zuhörern seinen mehrmonatigen Aufenthalt auf den Kanarischen Inseln veranschaulichen. Der Vorstand wird Eintrittskarten anfertigen lassen und werden die Delegierten erücht, in ihren Gewerkschaften für regen Absatz der Karten (à 20 Pf.) zu sorgen.

Zu Ausführung des in letzter Sitzung dem Vorstande überreichten Antrages Wendlandt, sozialpolitische Vorträge betreffend, habe der erste die Unaufführbarkeit solcher im Sinne des Antragstellers eingesehen, schlage aber dem Kartell vor, die Erledigung dieses Antrages in der Weise vorzunehmen, daß für die beiden Neukölln-Buslan und Sudenburg je ein Blatt von Vorträgen in allgemeinen Versammlungen stattfinden solle. In der Diskussion hierüber wird die Ausführbarkeit auch dieses Planes noch bezweifelt und schließlich ein Antrag Wernerke-Bender angenommen, diese Vorträge in nur einem Volksst. stattfinden zu lassen.

Die Angelegenheit des Wiederantrusses der Schneiderorganisation an das Kartell sei bis zur Entscheidung geblieben. Leider mache diese Gewerkschaft den Beitritt von Bedingungen abhängig, die zu erfüllen der Vorstand sich außerstande fühle. Redner bringt die in einer Schneiderversammlung angenommene Resolution sowie eine dem Kartell zur Annahme unterbreitete Erklärung zur Verleistung, ob der Sitzung überlassen, die Entscheidung zu treffen.

Für der sich hieran anknüpfenden ausgedehnten Diskussion suchen die Vertreter der Schneider, Heide, Lehmann und Welger, den Standpunkt ihrer Organisation in dieser Weise zu rechtfertigen, betonend, daß die Annahme der vorliegenden Erklärung das wenige sei, wodurch ihrer Gewerkschaft Genugtuung werde, während die Delegierten Wernerke, Brandes, Nutz und Soupe die Unmöglichkeit der Annahme einer solchen Erklärung betonten. Schließlich wird ein Antrag angenommen, die Angelegenheit zwecks nochmaligen Eintretens in Verhandlungen mit der Schneiderorganisation dem Vorstande zu überweisen.

Der vorgerückten Zeit wegen wird der Tagesordnungspunkt unterbrochen und vorerst der Bericht des Kollegen Kell vom

### Gewerbegerichtstag in Dresden

entgegengenommen. Der Referent hebt als für uns wichtig hervor, daß es in Dresden gelungen ist, durchzudringen, daß in Zukunft zu den Verhandlungen des Verbands-Ausschusses auch zwei Beisitzer (ein Arbeit-

geber und ein Arbeitnehmer) hinzugezogen würden, dagegen sei es abgelehnt worden, eine seite Organisation der Beisitzer zu gründen. Die beiden wichtigsten Punkte des Gewerbegerichtstages, die Proportionalität zu den Gewerbegerichten und der eventuelle Anschluß der zu erreichenden Kaufmannsgerichte an die ersten seien dahingehend behandelt, daß die Arbeitnehmerbeisitzer in ihrer Vorkonferenz sich bezüglich der Proportionalität aus einen ablehnenden Standpunkt stellten, solange diese nicht für alle Gewerbegerichte eingeführt würde, und betreffe der Kaufmannsgerichte sei der Gewerbegerichtstag der Ansicht, daß deren Gewerbegerichts-Vorsitzender, Stadtrat Kaiser, sei infolge von Krankheit verhindert gewesen, sein angekündigtes Referat vorzuhalt zu halten. Der nächste Verbandstag findet in Würzburg statt.

In der Diskussion hierüber bewußtlos Kollege August Müller, daß sein Kollege Joseph Höhn in Dresden bestellt haben sollte, alle 500 000 deutschen Handelsangestellten möchten der Segnungen der Gewerbegerichte teilhaftig werden. Tatsächlich seien es doch nur die wenigen im Centralverband der Handlungsgehilfen organisierten Kauf-

Hieraus gibt Kollege Herzberg einen

### Bericht über die Sitzung der Handwerkskammer.

Wenn der neu ernannte Regierungspräsident dieser staatlichen Organisation sein und seiner Behörde Wohlwollen glaubte versichern zu müssen, so habe diesbezüglich in seiner Rede doch auch betont, daß die Handwerker sich die Errungenschaften der Technik sollten zunutzen machen. Redner bezweifelt, daß hierin eine Rettung des Handwerkstandes angelegen sei, lösche die einflussreiche Annahme einer Eingabe der Bäckerinnungen an die Regierung, die für diesen Beruf erlassenen Vorschriften des Bundesrats wieder zu befehligen. Wenigstens habe diesmal der Gelehrten-Ausschuss einmütig gegen ein derartiges Ansuchen an den Bundesrat votiert. Man könne heraus erkennen, in was alles die Handwerkskammer ihre Aufgaben erledigt. Heute seien es die armen Herren Bäckermeister, die ihnen einige Verpflichtungen aufzulegen befehligen wünschen wollen; morgen könne die Bäckereherren u. s. f. Den Gewerkschaften erwachte hier die Aufgabe, sich als Verteidiger der Gesetze zu zeigen.

Kollege Braun des zeigt in der Diskussion das zweierlei Verhalten der Herren Handwerksmeister in der Fortbildungsschulfrage und bei der Einrichtung von Meisterkursen. Hier eifriges Befürworten der Einrichtung, dort die schärfste Belästigung und Umgehung der Frage. Unsre Vertreter im Stadtparlament würden bei passender Gelegenheit dort auf dieses Verhalten zurückkommen.

In der

### Wiederaufnahme des ersten Tagesordnungspunktes

teilt der Sekretär mit, daß die Zivil-Berufsmüller zu Utrecht dem Kartell angehören. Sie seien nur lokalorganisiert und habe der Vorstand ihnen zu wissen gegeben, wenn sie bis 1. Oktober sich nicht ihrer Zentralorganisation angegeschlossen, den Vertreter im Kartell zurückzuziehen hätten. Eine Antwort sei dem Vorstand nicht zuteil geworden — Für die streitenden Fleißarbeiter in Grimma seien von dem Sekretär am 18. 5. 1903 Briefe eingeschickt. „Die Fleißarbeiter“ in der Sonntagsnummer der „Klemmer“ macht der Sekretär informierende Mitteilungen, während er den Ausgang der Steinseker-Bewegung als bestreitend für die Arbeiter bezeichnen kann. — Die im Werden begriffenen Organisationen der Fleißer und der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter berechtigten zu guten Hoffnungen.

Hierauf bringt der Sekretär die Adressbuch-Angelegenheit zur Sprache. (S. im lokalen Teil der Sonntagsnummer beinhaltet.) — Zur Untersuchung einlaufender Beschwerden über hiesige Herbergen wird auf Antrag Braunes in der nächsten Sitzung die Wahl einer diesbezüglichen Kommission behandelt werden.

Befreis der Einberufung einer

### Konferenz der Gewerkschaftskartelle

hat sich der Kartellvorstand mit dem Bernburger Kartell in Verbindung gesetzt, welches auf dem Standpunkt steht, daß sich diese Konferenz über die ganze Provinz und Umholt zu erstrecken habe. Als günstigsten Ort hierfür müsse es aber Halle bezeichnen. Der Sekretär ist der An-

sicht, daß es zweckmäßig sei, wenn sich diese Konferenz nur auf unsern Steigerungsbezirk und Umholt erstreckt und die beiden Bezirke Merseburg und Erfurt eine Konferenz für sich abhielten. Um der Gewerbeinspektion Magdeburg Gelegenheit zu geben, sich über die Einhaltung des Arbeitsschutzes zu informieren, sei es angebracht, diese Konferenz in Magdeburg stattfinden zu lassen. — Das Kartell beschließt die Abhaltung einer Provinzialkonferenz und überläßt es dem Vorstand, sich über den Tagungsort mit den andern Kartellen zu verständigen. Unter

### Verschiedenes

macht der Sekretär von dem Versuch der Kaufmanns- und Bergbaustellen-Mitteilung, die mit dem 1. Januar verschärfungsfähig werden sollen, Handelsangestellten sich zu gewinnen. In seiner nächsten Sitzung wird sich das Kartell mit dieser Angelegenheit näher beschäftigen.

Der in letzter Sitzung einstimmig gefasste Beschuß, bei der Provinzialkonferenz an das Gewerkschaftskartell für die redaktionelle Mitarbeiterschaft des Gewerkschaftskartells an der "Volksstimme" zu stellen, habe seine Erledigung in der Ablehnung dieses Antrags durch die Preßkommission gefunden. — In der hierüber geplagten Diskussion wird festgestellt, daß an Stelle der geforderten Kaufhaussumme eine Zeilenhonorierung angeboten sei und wird sich der Vorstand noch einmal mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

Hieraus könnte um  $\frac{1}{2}$  Uhr die Sitzung geschlossen werden. —

## Provinz und Umgegend.

### Die Halberstädter Genossen über den Parteitag.

\* Halberstadt, 5. Oktober.

In der Parteiversammlung am 4. Oktober erstattete, da Genosse Albert Bartels anderweitig im Dienste der Partei tätig sei, Genosse Dr. Grohns Bericht über den Parteitag zu Dresden. Er führte ungestüm folgendes aus: Als ich zum Delegierten gewählt worden war, habe ich mich darauf gefreut, Zeuge einer Preßkommission zu werden. Man hätte heraus ersehen, in was alles die Handwerkskammer ihre Aufgaben erledigt. Heute seien es die armen Herren Bäckermeister, die ihnen einige Verpflichtungen aufzulegen befehligen wollen; morgen könne die Bäckereherren u. s. f. Den Gewerkschaften erwachte hier die Aufgabe, sich als Verteidiger der Gesetze zu zeigen.

Kollege Braun des zeigt in der Diskussion das zweierlei Verhalten der Herren Handwerksmeister in der Fortbildungsschulfrage und bei der Einrichtung von Meisterkursen. Hier eifriges Befürworten der Einrichtung, dort die schärfste Belästigung und Umgehung der Frage. Unsre Vertreter im Stadtparlament würden bei passender Gelegenheit dort auf dieses Verhalten zurückkommen.

Denn daß es so kommen würde, wie es gekommen ist, konnte man aus den schriftstellerischen Erzählungen ahnen, die in den letzten Wochen vor dem Parteitag im "Vorwärts", der "Neuen Zeit" und "Leipziger Volkszeitung" usw. erschienen sind. Beibels Ansprüchen auf das Komödienspiel und Berufungssystem innerhalb der Partei ließen schon erwarten, daß es heißen würde. Daß aber die persönlichen Angriiffe eine solche Form und solchen Umfang annehmen würden, hat niemand voraussehen können. Redner will nicht die ja doch schon allbekannten persönlichen Dinge des näheren erörtern. Die Litteratur-Debatte und noch mehr die auf den Parteitag gefolgten Erklärungen

## Feuilleton.

Rückzug verboten.

### Im Wirbel.

Ein Buch aus der Anarchie des Lebens. Von Karl Morburger.

(9. Fortsetzung.)

Gabi ist wie verändert. Anfangs hat sie gedankenlos die Gegend gemustert, aber je länger sie hinsieht, je länger sie Steinmüller hört, desto inniger und bewundernder wird ihr Blick.

Sie fühlt, daß etwas in ihr erwacht, irgend ein Ahnen einer Offenbarung. Erst das Ahnen — noch nicht das Erleben selbst. Ein leises Fühlen, daß es irgend etwas Großes in der Welt geben muß, von dem sie bis heute nichts wußte; von dem die meisten Menschen nichts wissen. Irrgärt ein Geheimnis des Lebens, das nur wenigen sich enträt. Und zu diesen gehört Steinmüller. Ja, der sicher, — wie der redet! Ganz andächtig wird man. Ach, so möcht sie sein wollen, wie der Steinmüller . . .

Sie wird verträumt und geht schweigend dahin. Sie wagt nicht zu reden.

Der Vann hält auch Steinmüller fest. Sein Auge gleitet von dem Hügel nach vorn — er sieht Pepi, ihre unruhigen, natürlichen Bewegungen, und das erfreut ihn. Rastner will er nicht sehen, nur die Pepi. Blödig sieht er, wie sie ihren ungezwungenen Gang unterricht — sie wird unmöglich, lotet. Warum? Ach — dort kommen Leute entgegen.

Ihn erfaßt ein Unbehagen; etwas wie Weh' und Enttäuschung. —

"Ah, oh!" ruft Rastner, "nicht möglich, gnä Frau — Ihr ältester Sohn wäre jetzt vierundzwanzig Jahre alt?"

"Ja, wirklich, Herr von Rastner."

"Ah, das würde man nicht für möglich halten! Wirklich nicht! Wenn man Sie so sieht — ich bin kein Schmeicher, wirklich, gnä Frau — für höchstens vierunddreißig Jahre würde man Sie halten."

"Wer geh'n S', Herr von Rastner! Wie alt glauben S' denn, daß ich bin?"

"Wie alt Sie sind, das weiß ich nicht. Wer aussiehen tun Sie, wie — a schwache Dreißigertin."

"Ah, ich bin," — sie stockt und überlegt, ob sie die Wahrheit sagen soll; nein auf zwei Jahre kommt es nicht an, die kann man schon verleugnen; und sie fährt fort: "no ja, ich bin schon dreißig!"

"Ich, nicht möglich. Nein, wissen Sie, gnä Frau, wenn man Sie so ansieht, Sie sind ja noch so jung . . . so frisch . . . Mein' Seel' — ich — ich bin am besten Wege mich in Sie zu verlieren."

"Aber, Herr von Rastner . . ." gibt Frau Fillinger zurück, nicht erzürnt, nur verlegen.

"Ja, wirklich, sehn Sie — so eine Frau, wie Sie sind, hab' ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht; eine Frau, die Erfahrung hat und das Leben kennt, und die jung geblieben ist — versteh'n Sie: nicht an Jahren, an Leib und Seele jung. Eine Gattin, so schön wie Sie . . ."

"Aber Herr von Rastner . . ."

"S' ist am Ende nicht wahr, daß Sie schön sind? Von wem hat denn Ihre Tochter die Schönheit? Von wem?"

Frau Fillinger schweigt. Sie kann nicht reden; sie ist ganz selig darüber, daß einer endlich das sagt, was sie sich die ganze Zeit gedacht.

Rastner fährt fort:

"Bon S' hnen hat sie die Schönheit! Bon S' hnen, gnä Frau! Wer sie gleicht S' hnen noch lange nicht. Sie ist erst eine Knoxe, aber Sie, gnä Frau," — er dampft die Stimme und erfaßt ihre Hand — "Sie gnä Frau, sind die herrlich aufgegangene Blume, die berauscht, die — die einen um den Verstand bringen kann."

Er beobachtet die Frau scharf. Sie ist verirrt. "Ah, gut so, denkt er, und der Druck seiner Hand wird inniger, leidenschaftlicher, und er achtet angestrengt darauf, ob der Druck entgegnet wird. Ja, sie läßt ihre Hand in der seinen, und jetzt fühlt er den Gegendruck. In demselben Augenblick fährt er fort:

"Ja, gnä Frau, ich fühle, ich erkenne, wer Sie sind, wie wert Sie es sind, glücklich zu werden. O — o — wenn . . . Frau Fillinger, liebe Frau Fillinger, darf ich Sie um etwas bitten? Darf ich?!"

Sie nickt mit dem Kopfe.

"Werden wir Freunde, Frau Fillinger. Schau'n Sie, ich sehne mich so nach einem Menschen, dem ich gut sein darf. Und Ihnen bin ich gut. In Ihre Nähe zieht es mich! Dafür wir uns als Freunde wiedersehen?"

Frau Fillinger ist verwirrt; verwirrter; als sie es für möglich gehalten. Und sie sagt leise:

"Na, man kann schon g'legentlich wieder an Ausflug machen . . ."

"Ich dan' Ihnen, dan' Ihnen!" ruft Rastner und rückt sie ihre Hand an seine Lippen.

Eine kleine Pause, dann sagt er:

"Wir könnten vielleicht Sonntag nach Bursfelddorf . . ."

"Wenn's Weiter schön ist, mein' wegen!" erwidert Frau Fillinger. —

Es ist gegen zehn Uhr. Rastner, Rastner und Steinmüller haben die Fillingers nach Hause gebracht und schlendern die Wusterstraße hinunter, der Stadt zu. Steinmüller geht schwungend neben den beiden, die über ihre Partnerinnen sprechen. Rastner ist seelenvergnügt, und Rastner heuchelt dieselbe Stimmung. Er wird doch nicht erzählen, daß er sich einen Rast geholt!

Rastner und Rastner gehen in ein Nachtcafé; Steinmüller hält nicht mit. Er schlendert die Wusterstraße zurück. Ohne es zu wollen, biegt er in die Kochgasse ein. Vor Pepis Haus bleibt er stehen; nur kurz, dann hört er die Straße entlang das dröhrende Anschlagen eines Stodes. Zwei Gestalten nähern sich. Er erkennt Anton, und da geht er



leicht hätte. In einer Ausgabe von *Wittiglitzern* für das *Frühstücksgespräch* steht der: „Man ist am Ende einer Zeitung, die man nicht mehr lesen will.“ Das ist eine Aussicht, die man nicht verhindern kann, wenn man die *Wittiglitzern* nicht liest. Einem anderen *Wittiglitzer* schreibt er: „Ich habe Ihnen einiges über die *Wittiglitzern* geschrieben, und Sie haben mich darüber sehr gut informiert.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“ „Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

„Sie haben mir auch darüber geschrieben, dass Sie *Wittiglitzern* nicht mehr lesen möchten.“ „Ja, das ist wahr.“

in vierzehn Tagen in alle Welt. Die longitudinalen Kräfte kämen dann schon von selber herbei. Über hier — das sagt er jetzt kommen, würde das Unternehmen an den gegensätzlichen Willensrichtungen scheitern, oder in irgend ein altes Gleis hineingleiten. Schritte zu machen: zu diesem Beschluss raffen sich beratende Körperschaften schon auf: aber nur schon vorsichtigshälber auf — ausgetretenem Wege. Einen neuen Weg vorzuschlagen, das wagt immer nur der einzelne.

Nach langer Debatte, an der sich Bresser nicht mehr beteiligte, wurde ein Vorschlag eingebracht und angenommen, dahingehend, doch aus der Mitte der Teilnehmer eine engere Kommission gewählt werde, bestehend aus zwei Kapitalisten, zwei Reichsratsabgeordneten und zwei Schriftstellern, welche über die Redaktion, über die Annahme und Ablehnung von Artikeln als oberstes Zensoramt und als entscheidende Instanz eingesetzt werden.

Diese Wahl wurde auf die nächste Sitzung anberaumt, denn es war mittlerweile Essenszeit geworden, und der Hunger ist stärker als die Liebe — namentlich als die Liebe zu einem geistigstrengenden Unternehmen.

„Ich bin dabei,“ sagte der Vorsitzende, „konstituieren wir unser Zensorium das nächste Mal und dann soll auch die finanzielle Frage endgültig gelöst werden. Und somit —“

„Vor Schluss der Sitzung bitte ich noch ums Wort!“ unterbrach Bresser mit erregter Stimme.

Einige der Herren, die schon im Aufstehen begriffen, saßen sich wieder.

„Also bitte, Herr Bresser,“ sagte der Vorsitzende.

„Ich wollte einfach meinen Rücktritt anmelden. Der Verlauf, den die heutigen Verhandlungen genommen haben, zeigt mir deutlich, dass unser ursprünglicher Plan ganz fallen gelassen wird. Was an dessen Stelle getreten, macht es mir unmöglich, mitzuhalten. Der Verlust wird für die andern kein großer sein — ich habe ja kein Kapital und auch keinen berühmten Namen einzufügen . . . Nur Arbeitslust hätte ich mitgebracht und Begeisterung für gewisse Ideen, die in meinen Augen den Sinn und den Zweck des neuen Blattes abgeben, würden der neu beschlossenen Zensur zum Opfer fallen. Der Begriff Zensur an sich stöhnt schon alles um, was ich von diesem Blatt geträumt hatte. Wir sollen für die Freiheit wirken und selber nicht frei sein? Nun — heute besitze ich noch meine volle Freiheit, ich bemühe sie, um — ich wiederhole es — mich von dem Unternehmen zurückzuziehen.“

Sprang's, empfahl sich und ging.

Some Gelehrte fand jedoch bei ihrem ersten Besuch in der Stadt eine sehr große Zahl von Menschen, die sich auf dem Platz vor dem Rathaus versammelt hatten. Sie waren alle in Uniformen gekleidet und trugen auf ihren Mützen das Wappen der Stadt. Einige von ihnen trugen auch Bajonette an den Hüften. Die Leute sahen aus, als ob sie auf einer Parade oder einem Festmarsch teilnahmen. Einige von ihnen trugen auch Bajonette an den Hüften. Die Leute sahen aus, als ob sie auf einer Parade oder einem Festmarsch teilnahmen.

VIII

Die Kapelle im Schloß Brunnhof war reich mit Grün und Blumen geschmückt. Die Glöckchenstuten geplaudert werden und hatten alle ihre Männer- und Fräulein- und Kindermädchen in Rübeln hergegeben müssen, um den Schatzkoffer zu entkräften. Und an die hohen Bogenfriesen, die in den silbernen Girlanden brachten, waren weiße Schleifen, Rosen und Sterne festgesetzt. Die Stufen, mit welchen man auch in dieser Halle die Altenfürsten befand, waren aus Steiner Blumengesimsen geschnitten, denn in Brunnhof — man weiß den 12 November — blühten keine Blüten. Zum Eingang der Kapelle ließ zu den Gefährtenein des Kronprinzen bei ein roter Säuglein sitzen und auf die ersten Stufen der Schatzkiste waren mit rotem Stoffe ausgezäumt.

Schon fallen so die kleinen Schafe mit den Dorfbewohnern — in der nächsten Stadtkirche stiegen die Gemeinden zusammen. Die fest-  
gängige Einwohner — die Wirt — folgten eben nach der Einschreitung herab. Zur  
der Salzstraße herabstiegen, in seinem Domizil, der Kapelle des heimgekehrten  
Gottes, der unter der Aufsicht des Vater Strohs und dessen Nachkommen  
die Erziehung trülligten ließ. Und dann schossen und flüsterten die  
Wieder und Sauer freudig — heilige Schafe aus Wien.

Unter diesen beiden in dieser Epoche des Schaffens die bedeutendsten sind zweifellos die beiden ersten, die den Stil und die Form der

Die ganze Geschäftsschicht war eingeladen worden und außerdem noch Bernhardt und Körner und zwei Reichenbacher — im ganzen etwa fünfzig bis sechzig Personen. Ein Gouverneur junger Generation, Clemens Gottwaldowski der nachdem Rücktritt, unter ihnen die vier Brüderjungen in gleicher roter Uniform; — die Damen alle in blauen Kleidern, zwar hoch und mit geschlossenen Schleifen, aber dennoch mit Chiffon und Céladon; die Sennas in Goldeuniform oder Gold, die weissen mit Oberstoffdruck im Schnelldruck. Sie sind in Gruppen wunder und Lieblichkeit, wie sie sonst kein Mensch.

Seinen Schrein, zu dem die Eltern ofttrafen, waren die  
Schwiegertöchter aufgerichtet: zwei lange Klöppel mit Glanzhaube, silberne  
Zahntüte, Zähne und Zahnpfriemen, Zahns, Zahler, Zahnen, Zahnpfriemen,  
Zahntüte und Zahnpfrieme aus Gold und Eisenstahl und  
zwei kleine Schmuckstücke. Alles das hatte die Geschäftsfrau vor einer  
Stunde beschafft; jetzt sah sie vor sich eine kleine Kugel aus weißem  
der jungen Wölker, und ein flüssiger Stein, gewürbelt durch die  
Schwärme, bis die Zukunft ihrer einzigen Tochter brachte, er-  
füllte ihre einen Gedanken — auf, welche schöne Sonne besaß, welche  
Ferienzeit im Spaziergang, welche Ferienzeit am See — eines schönen  
Sommer den Tag einzufangen, im eigenen Schrein der kleinen Schwester

Was hieren so oft mein erfolgreichsten Rückichter für den Aufgabenbestand . . .

Wieder jetzt war wiederholt nicht sehr zufrieden mit der Leistungsfähigkeit, an Stelle zu denken.

Dieser Zustand gehörte der Fratilität, dem Geschäftserfolg. Ganz

Wieder ein Bedeutender, unterschiedlich geprägter und endgültig.

Als Sortimentskette der Einzelhandelsfirma, die er definitiv

Qualche eine peet bedeutenre Söne ertrafen.  
Cas waren so die Queen getroffen, auf welchen fty der große Cas  
nun aufgedacht hatte.

Als einigen der Gründungsmitglieder und Vorgründerinnen, die in jenen ersten Jahren entfallen waren, war man in ihrer Aufgabe sehr interessiert, was sie an Taten an den Tag legten. Sie waren mit großer Begeisterung an der Entwicklung des Vereins beteiligt und schafften es, dass er bald eine solche Anzahl von Mitgliedern erreichte, dass es möglich wurde, einen kleinen Raum für die Versammlungen zu finden. Dieser Raum wurde später als "Vereinsheim" bezeichnet und diente als Treffpunkt für die Mitglieder und Freunde des Vereins. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Gründung einer Bibliothek, die eine umfangreiche Sammlung von Büchern und Zeitschriften enthielt. Diese Bibliothek wurde später als "Vereinsbibliothek" bezeichnet und diente als Informationsquelle für die Mitglieder und Freunde des Vereins. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Gründung einer Bibliothek, die eine umfangreiche Sammlung von Büchern und Zeitschriften enthielt. Diese Bibliothek wurde später als "Vereinsbibliothek" bezeichnet und diente als Informationsquelle für die Mitglieder und Freunde des Vereins. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Gründung einer Bibliothek, die eine umfangreiche Sammlung von Büchern und Zeitschriften enthielt. Diese Bibliothek wurde später als "Vereinsbibliothek" bezeichnet und diente als Informationsquelle für die Mitglieder und Freunde des Vereins.

Briefe erhalten hatte, worin unter verschiedenen Vorwänden das gegebene Versprechen wieder zurückgenommen wurde. „Was mich betrifft,“ fügte er hinzu, „so bleibe ich natürlich im Fort. Hunderttausend Gulden will ich dem Unternehmen zuwenden, nur muß ich noch eine Bedingung stellen, die übrigens weiter keine Schwierigkeit machen wird und die wir erst beim nächsten Punkt der Tagesordnung — „Programm“ — erörtern wollen. Das Wort hat nun Herr Baron Glasschild.“

Der Genannte, ein behäbiger Fünfziger mit ausgeprägt orientalischen Zügen, räusperte sich, stemmte seinen Zwider auf die Nase und sagte:

„Was ich zu bemerken hätte, bezieht sich ebenfalls auf den Pro-  
grammpunkt. Aber ich will es lieber gleich jetzt vorbringen, denn es ist  
mir sehr wichtig. Nämlich das: in dem Prospekt, den ich erst heute ge-  
nau gelesen habe, finde ich etwas, was durchaus hinaus muß . . .“ Er  
nahm eines der auf dem Tische liegenden Exemplare zur Hand — „hier  
steht's: „Befämpfung des Antisemitismus“.“

Die andern blidten erstaunt auf. Der Baron, selber ein Jude, konnte doch gegen diesen Programmypunkt nicht eingenommen sein? Dieser aber fuhr fort:

„Wissen Sie, meine Herren, man bekämpft doch nur etwas, was man ernst nimmt — etwas, was bedrohlich sein kann. Aber der Antisemitismus (wie ist das bloße Wort schon verhaft, man sollte ihm gar nicht die Ehre erweisen, es auszusprechen) das ist ja eine schon absterbende Beiratung, die aus Deutschland hereinkam, eine Erfindung des Pastor Stöder, die aber hier keine Wurzel fassen wird . . . dazu ist der Wiener zu gemütlich und zu — fidel, dem passen solche düstere Verfolgungslehren nicht — auch zu passiv, zu bequem. Glauben Sie mir — ich kenne unsre Bevölkerung; von den hohen Klassen rede ich gar nicht — ich verkehre doch mit der höchsten Aristokratie . . . na, und die kleinen Bürger, denen fällt so was gar nicht ein. Da sind mir so ein paar Heket, die man am besten durch Zuschweigen unschädlich macht . . . Kurz, ich erflaute, wenn sich das Blatt mit dieser Frage überhaupt befassen, das dumme Zeug nur erwähnen wollte, so giebe ich meine Mitwirkung zurück. Hat sich noch: Antisemitismus . . . Unforn, weiter nichts — und soll auch als Unforn behandelt, d. h. also in einer ernsten Publikation gar nicht behandelt werden. Diri.“

Breiter erbot sich das Boot:

„Da ich der Urheber jenes Programmpunktes bin, so muß ich doch zu seiner Verteidigung und Begründung einige Argumente vorbringen.“

„Bringen Sie vor, was Sie wollen.“ unterbrach der Baron, „ich gehe von meinem Entschluß nicht ab. Ein Blatt, das ostentativ erklärt, eine solche dumme Frage erörtern zu wollen, subventioniere ich nicht — das trifft.“

Der Vorfigerode füllt eins: „Dieje Stenitroberfläche kann leicht abgehoben werden.“ sagte er. „Sieht ihm ganz entgegenstehen, daß das Wort „Ent-“

gar nicht genannt, was jeder, der unsern Artikel liest, bestätigen wird. Ein Irrtum aber ist uns unterlaufen: Herr M. droht nicht mit dem Staatsanwalt, sondern (siehe das abgedruckte Schreiben in Nr. 231) "nur" mit dem Amtsgericht. Dagegen war von "falschen" Vor- sprügungen in unserem Artikel keine Rede. —

— Eine Stadtverordneten-Versammlung findet in dieser Woche am Donnerstag statt. —

— **Beschickung der Weltausstellung in Saint Louis.** Infolge eines ministeriellen Erreichens hat sich dem Unternehmen der „Magd. Btg.“ nach einer Magdeburg er Kunstlergruppe, bestehend aus den Herren Alwin Müller, Geb. Heider und Paul Bürc, bereit gefunden, sich an der Weltausstellung in St. Louis zu beteiligen. Es soll nach den Entwürfen dieser Künstler eine Immereinrichtung möglichst von hiesigen Kunsthandwerkern angefertigt werden. Für die entstehenden Kosten, soweit sie nicht durch den Staatszuschuss gebekt werden, steht ein Beitrag der Stadt in Aussicht. Für diesen soll der Stadt Magdeburg die Bimmereinrichtung, wenn sie auf der Ausstellung nicht im ganzen verkauft wird, zufallen. Werden nur einzelne Stücke von der Einrichtung verkauft, so werden die Künstler später dafür Ersatz liefern. —

— **Großfeuer.** Am Sonnabend abend kurz nach 7 Uhr wurde die Feuerwehr auf eine Großfeuermeldung vom Melder „Bodenstein“ aus alarmiert. Zwei Jüge der Hauptwache mit Dampfspritze sowie der Löschzug der Wache Neustadt rückten nach dort. Schon von weitem zeigten hohe Feuerkerben den Ort des Feuers an. Ein auf dem Grundstück Sieversior Nr. 13 befindlicher großer Schuppen, dem Führer Kraushaar gehörig, in dem sich Möbel- und andre Wagen, sowie große Vorrate von Stroh befanden, stand in vollen Flammen. Ebenso war ein auf dem Hof stehender Wagen mit Holz vom Feuer bereits ergreift. Mit sechs Schlauchlinien wurde das Feuer angegriffen. Nach einstündiger angestrengter Arbeit konnte der Brand als eingeschrankt betrachtet werden. Das Ablöschen der brennenden und glimmenden Stroh- und Heu vorrate dauerte jedoch bis gegen 11 Uhr. Es wird Brandstiftung vermutet. —

— **Grober Unfug?** Nach unserer Meinung ist es mehr! Es ist geradezu ein Skandal, daß in einer Stadt wie Magdeburg, mit ihrem ausgedehnten Sicherheitswachdienst, es nicht möglich ist, den Freibier dingfest zu machen, der nachts unverhinderbarweise die Feuerwehr lärmert. Zu der Nacht zum Montag ist der Feuerwehr durch Zichen der Feuermelder in der Zollstraße auf dem Werder, Sievers Singvielehalle und des Melders Bahnhofstraße, ausgezogen dreimal zum Unruhen veranlaßt worden. Die Polizeibörde würde sich sicher den Dank der gesamten Bürgerchaft erwerben, wenn sie den Leiter der nächtlichen Ruhestörungen endlich einmal erwische. Da es mehr und mehr den Anschein gewinnt, daß in diesem Unfug System liegt, so dürfte es auch im öffentlichen Interesse liegen, die Beleidigung dieses Standes mit allen Mitteln anzugehen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Überwachungsdienst gegen die „Volksstimme“ darunter vernachlässigt wird. —

— **Pastor muß er sein!** In der sehr frommen und gottesfürchtigen „Magd. Btg.“ finden wir in der Sonntags-Erbauungsnummer folgendes Inserat:

Einen Pastor wünscht gebild., hässliche Dame, 22 J. (Waise), mit bedeutendem Vermögen zu heiraten. Off. unter E. L. 228 an die Exped. d. Btg. Anonym verb. Str. Disk. Ugt. verb.

Die Dame, die der Meinung ist, nur im Talar und Bäckchen die „reine Liebe“, die sie besitzt, erwähnt zu finden, hat sich in dunklem Drang an die richtige Adresse gewandt: Dieses fromme Blatt berückt auch Pastoren, wenn's nur gut bezahlt wird.

Aber die „Magd. Btg.“ ist auch sehr unvorsichtig: „Hängt nicht an den Gütern dieser Welt“, „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist“ usw. zielt das Blatt aus der Bibel. Ramentlich vor der Reichstagswahl, als gewisse Geistliche zu den eifrigsten Mitarbeitern des Blattes zählten, machte man sehr viel in diesem Genre. Wie nun, wenn einige der unverheirateten Pastoren obiges Inserat gestern vor der Predigt lasen? Wenn sie vor ihrem Dienst in ihrer Kirche von dieser verlockenden verführerischen Aussicht Kenntnis erhielten? Man denke: Eine 22jährige Waise mit bedeutendem Vermögen! Wir fürchten, selbst dem gutgläubigsten Kirchgänger müßte dann die Herztreue seines Pastors aufgeschlossen sein. Na, und das, verehrtes Kuppelblättchen, liegt doch gewiß nicht im Interesse der (ehigen) Religion der Schiffer, Kaufmann und Stern. —

— **Unfälle.** Der Schlosser Hermann Ulrichs, Leipziger Straße wohnhaft, hat sich am Sonnabend früh in der Eisenbahn-Hauptwerkstatt Salbke den Zeigefinger der linken Hand gequetscht. — Der Heizer Hans Bathge aus Buckau ist am Sonntag früh auf der Straße ausgerutscht und hingefallen, wobei er sich den linken Unterschenkel brach. Beide Verletzte fanden Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

— **Hängt hat sich am Sonnabend früh an einem Spiegelhalter in ihrer Wohnung, Südstraße 4, in Buckau die Ehefrau des Arbeiters Heinrich Brante.** Das Motiv zur Tat ist unbekannt. —

— **Zwei Finger abgerissen.** Dem Maurerlehrling Franz Kahl aus der Wilhelmstadt wurden heute vormittag an einem Fahrtstuhl auf dem Neubau des Lustzpalastes der Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand glatt abgerissen. Der Verletzte wurde in das Sudenburger Krankenhaus eingeliefert. —

— Ein Richter-Berichter-Vortrag findet am 19. Oktober im Luisenpark statt. Näheres folgt. —

— Das gestrige Stunden-Rennen mit Motorführung nahm einen sehr interessanten Verlauf. Um den großen Herbstkreis (3 Bahnpreise: 1000, 600 und 400 Mark) kämpften Edmond Audemars-Graf, Bruno Demel-Berlin und der Weltmeisterschaftssieger Didenmann-Amsterdam. Obwohl der Schweizer wiederholt die kleinen Störungen mit seinem Schriftsteller erlitten, auch wiederholt die

Führung verlor, blieb er in den 165 Runden nur knapp 4 Minuten zurück. Er fuhr glänzend und die Sympathie des Publikums gehörte ihm, der als Amateur dem Berufsfahrer so kolossal schärf Konkurrenz machte. Didenmann nahm von Anfang an die Führung, die er ununterbrochen bis zum Schluss beibehielt. Seine beiden Motoren funktionierten vorzüglich. Der Berliner war eine Zeitlang Zweiter, musste aber nach kurzer Zeit infolge Platzens des Reifens das Rad wechseln und der Genfer trat an seine Stelle. Bei der 148. Runde musste der Berliner gänzlich aufgeben, da auch das zweite Rad defekt wurde. Es wurden gefahren: 10 Kilometer in 9 Min. 22 Sek., 20 Kilometer 17 Min. 54,3 Sek., 30 Kilometer 27 Min. 7 Sek., 50 Kilometer 45 Min. 12 Sek., 60 Kilometer 54 Min. Im ganzen fuhr Didenmann als Sieger in der Stunde 66. Außerdem 64,340 Kilometer. Als D. mit dem Vorbeir geschmückt die übliche Ehrenrunde fuhr, brachte ihm das Publikum lebhafte Ovationen. — Die übrigen Rennnen waren öde und tomödig und verdienten nicht registriert zu werden. —

## Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Oktober 1903.

**Körperverlehung mit tödlichem Ausgang.** Die letzte Verhandlung der diesmaligen Schwurgerichtssitzung hatte eine vorläufige Körperverlehung mit tödlichem Ausgang zum Gegenstand. Angeklagt ist der russisch-polnische 25 Jahre alte Arbeiter Anton Wozniak. Derselbe stand im Sommer 1903 zu Ummendorf in Arbeit und wohnte in der dortigen Arbeiterfamilie des Dr. Mittag. Am 30. August d. J. hatten die Polen ihren Sonntag wie gewöhnlich durch starles Schnaps- und Biertrinken gefeiert, desshalb gerieten denn auch bald zwei Arbeiter um einer Kleinigkeit willen in Streit. Der Arbeiter Nicolaishoff hatte eine Polin „Uffe“ genannt. Der Lärm auf dem Hof weckte Wozniak, der in der Kaserne seinen Rauch ausschlug. Als er die Streitenden erkannte, wendete er sich sofort gegen Nicolaishoff, sprach erst etwas und stieß den Mann dann darunter heftig gegen die Brust, daß derselbe zu Boden fiel und einen Schädelbruch erlitt, an dem er hinterher im Krankenhaus zu Hainleide verstarb. Die Geschworenen beobachteten nur die von ihnen selbst gewünschte Hilfsfrage nach fahrlässiger Körperverlehung. Da kein Strafantrag gestellt war, erfolgte Einstellung des Verfahrens.

Schluss der sechsten Schwurgerichtssitzung. —

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Oktober 1903.

**Wegen Bettelns und Beleidigung eines Gefangenauftreters.** wurde der Maler Wasile Lazarin aus Bukarest, geboren 1876, zu 6 Wochen Haft und 2 Wochen Gefängnis, die durch die lange Untersuchungshaft für verübt erklärt wurden, verurteilt. —

**Betrug.** Der vorbestrafte Mechaniker Johannes Brix aus Chemnitz, geboren 1879, fand im Juli d. J. in einem hiesigen Auskunftsbüro Stellung und erschöpfte sich in zwei Fällen Abonnementsgelder, die er für sich verbraucht. In drei weiteren Fällen machte er sich auf den Dorfschäfer und hier der Bechpfelei schuldig. Die Kammer erkannte wegen Fällfallbetrugs auf 9 Monate Gefängnis. —

**Körperverlehung.** Die Arbeiter Mierczalaus von Cibewitz, geboren 1878, Dominik Schulz, geboren 1878, und Franz Piesil, geboren 1888, zu Warsleben, wurden in der Nacht zum 18. August d. J. von den Mädchen in der Kaserne geweckt, um ihnen Schutz zu gewähren gegen fremde Männer, die bei ihnen einbringen wollten. Die Arbeiter standen wieder auf, gingen auf die Straße, überfielen den ganz unbeteiligten Schneidemeister Pieper, der auf dem Heimwege hereingefangen war und verprügelten ihn darunter mit Knüppeln, daß er ohnmächtig zusammenbrach und erhebliche Kopfverletzungen erhielt. Die Angeklagten von Cibewitz und Piesil wurden wegen gefährlicher Körperverlehung mit je 8 Monaten Gefängnis bestraft. Schulz wurde freigelassen, weil mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden konnte, daß er mitgeschlagen hätte. —

**Wegen fahrlässiger Transportgefährdung** wurde der Kutschler Willi Buchmann hier, geboren 1881, freigesprochen. —

**Um einen Pinsel.** Der Handelsmann Matthias Braune aus Wolmirstedt, geboren 1843, sammelte am 26. Juni d. J. Lumpen zu Ahendorf und stellte gelegentlich dabei von einem Hufe einen Pinsel, der dem Arbeiter Wetterling gehörte. Da wiederholter Rückschlag vorliegt, lautete das Urteil auf 6 Monate Gefängnis. —

**Zeisprachung.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Installateurlehrling Fritz Grante hier, geboren 1886, von der Anklage, ein 15 Jahre altes Mädchen wütig und fäulig beleidigt zu haben, freigesprochen. —

## Kleine Chronik.

Geradezu haarsträubende Zustände in einer Mägverei

deckte eine Verhandlung in einer Sitzung der Strafkammer Bockum gegen den Mägter Franz Spießbart aus Hamm auf. Der Angeklagte hat in geradezu standalöser, gemeinfährlicher Weise gewirtschaftet. In seinem Schausenster hatte er Fleischstücke ausgestellt, die bereits in Fäulnis übergegangen waren. Als darauffhin deren Beschlagsnahme angeordnet wurde, verkaufte er das stinkende Fleisch trotzdem weiter. Einige Kübel voll Fleisch, das von ungeborenen Külbbern herrührte, wanderte in die Wurstküche und wurde von Spießbart zur Wurstbereitung verwandt. Ein großes Quantum schimmeliger, geradezu ekelerregender Würste hat der Angeklagte trotz der Beschlagsnahme ebenfalls nach wie vor feilgehalten und verkaufte. Mit Rücksicht auf die im höchsten Grade gemeinfährliche Handlungsweise des Angeklagten verfragte ihm das Gericht jegliche Milde und verhängte über ihn eine Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten, außerdem wurden ihm die häufigsten Schenkrechte auf die Dauer von einem Jahr aberkannt. —

**Kleine Tagesschau.** Durch eine große Feuerkatastrophe am Rande des Hanja-Mais in Bremen ein 180 Meter langer einstöckiger Lagerhafen samt allen darin enthaltenen Gütern zerstört. Durch das Feuer wurde auch der nahegelegene Reaktions-Dampfer „Zion“ in Brand gesetzt, so daß er abgesunken werden mußte. Es ist gelungen, den Strand auf seinen Grund zu beschädigen. Aus Bremen wird berichtet: Bei Kanalisationsarbeiten in Eidel wurden der Westfälischen Vollzeitung folge, drei Arbeiter verschüttet und getötet. — In Bremen im Landkreis Achern sind neun mit bischöflicher Gewalt gefüllte Scheunen niedergebrannt. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Personen Verletzungen. — Der bei der Silberwarenfabrik Peter Brockmann u. Sohn in Heilbronn seit über 15 Jahren angestellte Kassierer Ludwig Bräuer ist nach Unterschlagungen im Betrage von über 20 000 Mark flüchtig geworden. — Der Stadthauptmann Stephan in Speyer (in Nordburgarn unter der galizischen Grenze) wurde während eines Verhörs von einem der Deträbation beschuldigten Steuerbeamten erschossen. Dieser machte dann seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. —

## Letzte Nachrichten.

(Herold, Depeschen-Bureau.)

Berlin, 5. Oktober. Durch die Aussperrung der Berliner Metallarbeiter seitens der Vereinigung der Metallwarenfabrikanten dürfen nicht mehr als 5000 zurzeit ohne Arbeit sein. Der vor dem Einigungsamt des Berliner Gewerberats geschlossenen Tarifvereinbarung sind jetzt insgesamt 170 bis 180 Firmen durch diebezügliche Erläuterungen an das Einigungsamt beigegetreten. Gestern fand in den „Germania“-Sälen eine Versammlung der Girz-Dunderschen Gewerbevereinsmitglieder statt, welche erklärte, daß eine bedingungslose Aufnahme der Arbeit erst dann erfolgen kann, wenn der letzte Nidol aus allen Kassen gewerkschaftlich organisierter Metallarbeiter heraus ist. —

Berlin, 5. Oktober. Wegen Mordversuchs wurde der Hausdiener Ernst Brabant verhaftet, der anlässlich der Unruhen auf dem Petrusbergplatz drei schwere Messerstiche auf die Beamten abfeuerte. —

Hannover, 5. Oktober. Verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert wurde gestern der flüchtig gewordene Direktor des berüchtigten Hannoverschen Bankvereins, Brinkmann, welcher in dem Strafsprozeß gegen Direktion und Aufsichtsrat des Vereins stark belastet ist. Sein Komplize Meng ist noch flüchtig, doch soll trotzdem das Strafverfahren seinen Fortgang nehmen. —

Olten, 5. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Der schweizerische sozialdemokratische Parteitag beschloß den Anschluß der Fraktion im Nationalrat an die sozialpolitische Gruppe. Ferner beschloß der Parteitag die Festlegung des internationalen Sozialist-Kongresses, die Festlegung des Militärbudgets in der Verfassung mit 30 Millionen und eine weitere Demokratisierung der Armee. —

Paris, 5. Oktober. (Eig. Draht.) In Paris fanden zwei von den Nationalisten und Republikanern einberufene Versammlungen statt. Nach Schluß derselben kam es zu einer allgemeinen Schlägerei zwischen den Teilnehmern beider Versammlungen. Man bewaffnete sich in den umliegenden Kaffeehäusern mit Flaschen und Gläsern. Bei dem sich entzündenden blutigen Handgemenge wurde ein Polizeiagent schwer verletzt. Mehrere Abteilungen Artilerie mußten herbeigeholt werden, um die Kämpfer, deren Zahl etwa 10 000 betrug, zu zerstreuen. —

Paris, 5. Oktober. (Eig. Draht.) In der Managerie von Besson verwundete ein Löwe den 27jährigen Kämpfer Gaillard so schwer, daß an seinem Zustand gezweifelt wird. —

## Vereins-Kalender.

**W.-Gesangb.** „Vorwärts“, Al. Neustadt. Unsere Übungsstunde findet diese Woche nicht wie üblich Freitag sondern Dienstag statt. Es scheinen aller Mitglieder sehr notwendig. —

700

Arbeiter-Gefangenviertel Burkau. Übungsstunde jeden Dienstag abend 8½ Uhr im „Thalia“. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeit.-Radfahr.-Ver. Magdeburg Abt. „Freiheit“-Altstadt. Feb. Mittwoch Zusammenkunft u. Saalfahrt im Dreikaiserbund. 699

Oberstedt. Sozialdemokratische Verein. Gähnend Dienstag den 6. d. M., abends 8 Uhr, bei Schinkel. —

Groß-Ottmarsleben. Gesangverein. Unsere nächste Übungsstunde findet umsonst nicht Dienstag sondern Mittwoch bei Gottschmidt statt. Die Mitglieder werden ersucht, alle ohne Ausnahme zu erscheinen. —

## Preß-Kommission! Freitag abend pünktlich 8 Uhr Sitzung bei Albert Bater, Knochenhauerstr. 27/28. —

### Aus dem Geschäftsverkehr.

(Unter dieser Rubrik steht die Seite 30 fte.)

### Das Getränk der Kinder.

Wem die Gesundheit und das blühende Gedächtnis seiner Kinder am Herzen liegt, der sehr streng darauf, daß sie keinen Bohnenkaffee zu trinken bekommen, weil dieser nach ärztlicher Ansicht den kindlichen Organismus schädigt. — Für die Kleinen ist Kathreiners Malzkaffee, der gerade auf jugendliche und zarte Organismen die wohlwärtigste Wirkung ausübt, ein überaus beförmliches Getränk, das von vielen Arzten empfohlen wird. Die Erfahrung lehrt, daß Kathreiners Malzkaffee mit Milch gekocht schon nach kurzer Gewöhnung das Lieblingsgetränk unserer Kleinen bildet, bei dem sie prächtig gedeihen.

**Blusen-Spide**

gestreift  
Tafett  
Merveillenz  
Alpaka  
Extrapreise  
Mr. 1.25 1.10 u.

1 Mk.

**Lange & Münzer**  
→ 5a Breiteweg 51a

# Bluse-Samt

gestreift und  
gewusst  
Extrapreise  
Mr. 1.00 u.

65. Pf. Lange & Münzer  
→ 51a Breiteweg 51a

## Sigarren u. Zigaretten

en gros

en detail

reichhaltiges Lager in  
Importen, Hamburger u. Bremer Zigarren.  
Spezialität: Zigaretten der Georg A. Jasmazi A.-G., Dresden  
mit wertvollen Coupons.

An Wiederverkäufer Jasmatzi-Zigaretten zu Original-Fabrikpreisen.

### Paul Eulensteine

Breiteweg 127, gegenüber der Katharinenkirche.

Saubere Wäsche ist der Hausfrauen Stolz!

Durch den Gebrauch von

„Edelweiss“, aromat. Waschpulver

erhält man eine

blondende, peinfach-saubere Wäsche!

G. E. Kunz, Ostenstedt Fabrikations chem.-techn. und pharm. Präparate

Groß-Vertrieb Ed. Born, Magdeburg-Wilhelmstadt Sammelstrasse 15.

P. P.

Einen geistigen Aufschwung und weitere Bekanntschaft von Freunden und Umgegend zur ges. Nachricht, daß ich mit dem kleinen Tage **62** eine

### Schmelzerei

eröffnet habe. Es ist mein erster Versuch, das Betriebe unserer neuen Geschäftigkeit zu erweitern durch nur wenig zelle Eisen und jodische Produktion.

Die alte alte gängige Sprache. Hochachtungsvoll

Geburtsstätte

Gustav Jaekel.

Großhersteller u. -Händler für Nährmittel (Singer, Klop, zu kleinen Preisen). G. Schmid, Ringstr. 10, am Markt, 1. Stock, Tel. 32, S. L.

P. P.

Große Bedeutung kommt bei der angekündigten Versammlung

bei mir im Saal Weinberg Nr. 40 die

### Bäckerei u. Konditorei

große Bedeutung.

Es ist keine Bäckerei mehr, eine gute und gesunde Bäckerei zu haben und diese, wenn möglichst, möglichst zu machen.

Magdeburg, September, Oktober 1902.

Franz Hoffmann.

Was kauft man

Measer u. Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Essiermesser, Scheren, Back- und Wiegemesser, Revolver usw. — S. —

Ernst Salinger Stahlwaren-Geschäft  
am Ernst-Klopper, Breiteweg 258  
Magdeburg, hier gegenüber v. Schwarz-Donald.

Der Verkäufer ist hier.

A. Rose, Breiteweg 264

(Schmiedeberg).

Seit 1902 liefert der Betrieb

verschiedene Ausstattungen aus Stahlwaren - Reparaturen

derart zu billigen Preisen.

Der Betrieb ist hier.

Der Betrieb ist hier.